



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

Französisch-italienische Beziehungen Nov. bis Dez. 1913 und April 1914.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

Berchtold habe die Absicht gehabt, San Giuliano vorzuschlagen, Österreich und Italien sollten sich über eine Abgrenzung ihrer Interessensphären in Albanien einigen und ein gemeinsames Reformprogramm ausarbeiten.

Aus einer anderen, sehr geheimen Quelle habe ich erfahren, daß der englische Botschafter in Wien aus einer Unterredung mit Berchtold den Eindruck gewonnen hat, daß der österreichische Minister den Gedanken einer Bildung eines kleineren oder größeren autonomen albanischen Staates unter türkischer Souveränität nicht von sich weist. Berchtold hat hierbei erklärt, daß sowohl Griechenland als auch Montenegro nach Beendigung des Krieges eine Gebietsverweiterung auf Kosten Albaniens zustanden werden könne.

Auf die Frage, ob Österreich der Annexion Skutaris durch Montenegro und einer Angliederung des Sandschaks an ein autonomes Albanien zustimmen werde, hat Berchtold eine ausweichende Antwort gegeben.

Indem ich obiges nur zu Ihrer eignen Information mitteile, möchte ich hinzufügen, daß es für uns sehr wünschenswert ist, ohne den sehr geheimen Charakter dieser Informationen preiszugeben, mehr über den wahren Charakter der Beziehungen zwischen Wien und Rom anlässlich der jetzigen Balkantrise und der albanischen Frage zu erfahren.

Auszug aus einem Briefe des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 7./20. November 1913.

. . . Pichon hat nicht geleugnet, daß der französische Botschafter in Rom Barrère von ihm nach Paris gerufen worden ist, um die zwischen Frankreich und Italien bestehende Lage und die weitere Politik Frankreichs diesem Lande gegenüber zu besprechen. Ich weiß, daß man sich im französischen Ministerium des Auswärtigen ernstlich gefragt hat, ob nicht der Augenblick gekommen sei, von Italien eine kategorische Antwort zu verlangen, ob die Bestimmungen des Dreibundes, in seiner neuesten Form, mit den besonderen Abmachungen zwischen Frankreich und Italien vereinbar sind. Ich habe Grund anzunehmen, daß Barrère, obwohl er die Abschwenkung Italiens zum Dreibunde nicht leugnet, doch in beruhigendem Sinne

auf die französische Regierung einwirkt; er glaubt, daß in kurzer Zeit das jetzige Kabinett zurücktreten und durch eine neue Regierung ersetzt werden wird, welche nicht so sehr unter dem Einfluß Berlins und Wiens stehen dürfte.

Auf meine Frage, wie er den Widerspruch erkläre, daß Italien einerseits Verhandlungen über ein neues Abkommen mit Frankreich führen wolle und seine Politik andererseits sich so geändert habe, erwiderte Pichon, daß dieser Widerspruch ihm durchaus unverständlich sei und nur durch die traditionelle Zwiespaltigkeit der italienischen Diplomatie erklärt werden könne. „Auf alle Fälle“, sagte er, „werden wir aus unserer abwartenden Stellung nicht heraustreten.“

Da ich keine direkten Informationen über die italienische Politik besitze, kann ich natürlich über die objektive Richtigkeit der Ansicht Pichons und seiner Kollegen nicht urteilen; ich weiß, daß unser Botschafter in Rom, der sich augenblicklich in Paris befindet, das römische Kabinett entschuldigt und seine Politik damit erklärt, daß Italien Österreich fürchtet und es für nötig hält, gemeinsam mit ihm zu handeln, um ein gefährliches einseitiges österreichisches Vorgehen auf dem Balkan zu verhindern. Wie dem auch sei, ich muß Ihre ernste Aufmerksamkeit auf das unbefriedigende Verhältnis zwischen Frankreich und Italien lenken. Dieser Umstand ist für uns von großer Bedeutung: er ist ein weiteres Element von Unbeständigkeit in der allgemeinen europäischen Lage und kann zu Verwicklungen führen; außerdem könnte sich die französische Regierung veranlaßt sehen, eine Annäherung an Österreich, als die geheime Rivalin Italiens, zu suchen. Sie kennen die Versuche Österreichs, das Wohlwollen der französischen Regierung und hauptsächlich der französischen finanziellen Kreise zu gewinnen. Diese Versuche werden immer wieder fortgesetzt und es steht zu befürchten, daß sie jetzt einen günstigeren Boden finden könnten.

P. S. Bei meiner letzten Begegnung mit Pichon habe ich ihn in bezug auf Italien viel optimistischer gefunden. „Barrère ist der Ansicht“, sagte er, „daß wir die jetzige Strömung mit Geduld und Kaltblütigkeit überwinden werden; ich teile seine Hoffnung.“

Brief des russischen Botschafters in Paris Iswolsty an den russischen Außenminister vom 21. November/4. Dezember 1913.

Ich habe die hiesige Anwesenheit unseres Botschafters beim Quirinal dazu benutzt, um ihm den Inhalt meines Briefes vom 7./20. November mitzuteilen. Wie Ihnen bekannt, bestreitet A. N. Krupensky die Richtigkeit des französischen Urteils über die auswärtige Politik Italiens und gibt im besonderen nicht zu, daß bei der letzten Erneuerung des Dreibundes irgendwelche Veränderungen oder Zusätze, die sich auf das Gleichgewicht im Mittelmeere beziehen, gemacht worden sind. Seine Entgegnungen hat A. N. Krupensky in einem beigefügten Berichte niedergelegt; in demselben wird auf die von Giolitti und San Giuliano abgegebenen kategorischen Erklärungen hingewiesen, daß der genannte Vertrag ohne jede Veränderungen — die Interpunktionszeichen inbegriffen — erneuert worden ist und daß alle gegenteiligen Gerüchte der Grundlage entbehren.

Bei einer meiner letzten Unterredungen mit Pichon habe ich ihm von der Meinung unseres Botschafters Mitteilung gemacht. Pichon antwortete mir, ebensolche kategorische Erklärungen seien von den italienischen Ministern auch dem französischen Botschafter gegeben worden. Nichtsdestoweniger, fügte Pichon hinzu, haben wir sichere Informationen, die wir nicht aus italienischen, sondern aus deutschen Quellen geschöpft haben, denen zufolge bei Erneuerung des Dreibundes ein besonderes Protokoll oder eine besondere Marinekonvention, das Mittelmeer betreffend, unterzeichnet worden ist. Aus den Worten Pichons habe ich nicht ganz deutlich verstehen können, von welcher Informationsquelle er spricht, und ich muß annehmen, daß es sich hier wieder um jene „geheime“ Art der Information handelt, über die die französische Regierung verfügen will und die ich bereits in meinen Briefen erwähnt habe. Wie dem auch sei, für mich besteht kein Zweifel, daß Pichon von dem Bestehen eines besonderen Mittelmeerabkommens zwischen Italien, Deutschland und Österreich fest überzeugt ist; dieser Umstand ist an und für sich wichtig, denn er wird entscheidenden Einfluß auf die Stellungnahme Frankreichs zur italienischen Politik ausüben.

Im Laufe der Unterredung gab Pichon zu, daß in letzter Zeit der Ton der italienischen Presse sich gebessert habe und daß die italienische Regierung augenscheinlich bestrebt ist, ihre Beziehungen zu Frankreich freundschaftlicher zu gestalten.

Brief des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 8./21. April 1914.

Der französische Botschafter in Rom leidet, wie Ihnen bekannt, seit mehr als einem Jahre an den Folgen eines Automobilunfalles, welcher eine Gehirnerschütterung hervorgerufen und eine bedeutende Verminderung seiner Arbeitsfähigkeit nach sich gezogen hat. Er gibt sich daher viel weniger mit Geschäften ab und trifft den italienischen Außenminister viel seltener; er hat mich daher schon öfters gebeten, ihm alles mitzuteilen, was San Giuliano mir über die italienisch-französischen Beziehungen sagen würde.

Ich habe Ihnen seinerzeit ausführlich über meine Unterredungen mit dem italienischen Minister berichtet und, dem Ersuchen San Giulianos selbst Folge leistend, habe ich diese Unterredungen auch Barrère mitgeteilt.

Am Tage seiner Abreise nach Paris versuchte Barrère mich zu sprechen, traf mich jedoch nicht zu Hause an und wir verabredeten telephonisch, uns auf dem Bahnhofe zu treffen. Hier hat mich der französische Botschafter gebeten, ihm noch einmal alles zu sagen, was mir San Giuliano mitgeteilt habe, da ihn sein Gedächtnis im Stiche lasse. Da wir nur wenige Minuten bis zum Abgange des Zuges hatten und es schwer war, eine so wichtige Frage kurz darzulegen, so zog ich es vor, Barrère ein kurzes vertrauliches Memorandum nach Biareggio zu schicken, wo er ein paar Tage bleiben wollte. Eine Abschrift dieser kleinen Denkschrift erlaube ich mir Ihnen zuzustellen.

Beilage zu obigem Briefe vom 8./21. April 1914.

San Giuliano hat dem russischen Botschafter erklärt, daß die französische Regierung vorschlägt, die Meistbegünstigungsklausel nicht nur auf ökonomische, sondern auch auf alle politischen Fragen anzuwenden. Das römische Kabinett erhebt keine

Einwendungen, jedoch unter der Bedingung absoluter Gegenseitigkeit. Dies scheint jedoch nicht die Absicht der französischen Regierung zu sein: denn das Pariser Kabinett beruft sich jedesmal auf diese Formel, wenn deren Anwendung für Frankreich günstig ist, und lehnt sie ab, wenn sie Italien nützen könnte.

Von dem Wunsche beseelt, die vertraulichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien wiederherzustellen, tut San Giuliano alles in seinen Kräften Stehende, um dieses Ziel zu erreichen. Aus politischer Überzeugung und aus Freundschaft für Barrère, dessen Stellung er kräftigen wolle, ist der italienische Außenminister bereit, den gerechten Wünschen Frankreichs entgegenzukommen und ihm sogar gewisse Zugeständnisse zu machen, welche eine Annäherung zwischen den beiden Regierungen und den beiden Ländern erleichtern würden. Aber er wirft Frankreich vor, zu vergessen, daß das heutige Italien nicht mehr dasselbe wie vor 50 Jahren ist. Vor einem halben Jahrhundert, als Frankreich eine sehr große Macht und Italien fast eine *quantité négligeable* war, hatte man sich in Paris daran gewöhnt, Italien nicht als gleichberechtigt anzusehen. Heute nimmt das Königreich eine andere Stelle in der Welt ein und spielt eine andere Rolle im Mittelmeere. Diese Tatsache allein genügt, um den Abstand zwischen den beiden Ländern zu verkürzen und um Italien zu erlauben, mit Frankreich als gleichberechtigt zu sprechen. San Giuliano behauptet, daß die französische öffentliche Meinung sich diese Veränderung noch nicht zu eigen gemacht habe, und solange sie nicht anerkannt sein wird, werden die aufrichtigen Bestrebungen der italienischen Regierung, die herzlichen Beziehungen zu Frankreich wiederherzustellen, resultatlos bleiben müssen.

Aber der Minister ist überzeugt, daß an dem Tage, an dem Frankreich anerkennt, daß die Großmacht Italien aufgehört hat, eine Frankreich untergeordnete Stellung einzunehmen, die Hindernisse zu einer Annäherung der beiden Nationen beseitigt sein werden. Was die beiden schwebenden Fragen anbelangt, die Gerichtsbarkeit in Tunis und die Kapitulationen in Marokko, so sei die erstere beinahe gelöst, und die zweite, obwohl recht schwierig, habe jetzt ebenfalls eine gute Wendung genommen.

Diese Gelegenheit benützend, hat der russische Botschafter,

obwohl er natürlich nicht kompetent ist, auf die von San Giuliano angeführten Erwägungen näher einzugehen, die Aufmerksamkeit des italienischen Ministers darauf gelenkt, daß, wenn man in Frankreich nicht mehr dasselbe Vertrauen zu Italien hegt, dieses seine Ursache darin hat, daß das Pariser Kabinett den Verdacht hegt, der Dreibundvertrag sei verändert worden oder enthalte neue, gegen Frankreich und seine Stellung im Mittelmeere gerichtete Bestimmungen. Der Minister hat erwidert, daß er im Parlament und Barrère selbst erklärt habe — auch Tittoni sei beauftragt worden, dieselbe Erklärung in Paris abzugeben —, der Dreibund sei erneuert worden, ohne daß auch nur ein Komma verändert worden sei. Keine Zusatzbestimmung sei zwischen Italien und seinen Bundesgenossen verabredet worden und die Vereinbarungen zwischen Frankreich und Italien hätten noch immer dieselbe Gültigkeit. Der Minister hat hinzugefügt, daß der französische Verdacht sich auf gewisse Beweise berufe, die man in Händen zu haben glaube. Diese sogenannten Beweise können aber nichts anderes als ganz gewöhnliche Fälschungen sein. Wenn diese Erklärungen nicht genügten und wenn die französische Regierung es wünsche, so sei der Minister bereit, sie im Parlamente zu wiederholen und eine Interpellation zu diesem Zwecke zu veranlassen.

Der russische Botschafter hat sich darauf beschränkt zu erwidern, daß man dies alles in Paris augenscheinlich schon wisse, daß man aber die Erklärungen des italienischen Außenministers nicht für kategorisch genug halte.

Vertrauliches Schreiben des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 11./24. Februar 1914.

Bei einem gesellschaftlichen Zusammentreffen mit dem Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten di Martino hatte ich Gelegenheit, eine sehr interessante Unterhaltung mit ihm zu führen. Unser Gespräch behandelte die Politik Italiens Österreich und Rußland gegenüber. Ich verhehlte ihm nicht, daß meine persönliche Ansicht seit meiner Ankunft in Italien leider eine andere Wendung genommen hat, als ich es gewünscht hätte. Hier angekommen, hatte ich gehofft, daß in der Frage der Annäherung zwischen Rußland und Italien